

Das Weltgetreide.

Die Verheerungen des Krieges beginnen nicht nur den Kriegführenden aller Lager, sondern auch den Neutralen täglich fühlbarer zu werden. Alle die Denkenden werden von einer wachsenden Sorge gequält: Der Weltbedarf an Getreide wird durch den Krieg in Frage gestellt, nicht bloß der Bedarf des einen oder des anderen Landes.

Die Besorgnis ist nur zu begründet, daß die Völkergesamtheit lange Zeit nach dem Kriege nicht Brot genug haben wird, und der Ausfall wird mit der Verlängerung des Krieges in wachsendem Maße bedenklich. Schon vor dem Weltbrand verriet sich dem aufmerksamen Beobachter eine gefährliche Gestaltung des Weltmarktes. Otto Bauer hat sie in seinem Büchlein über die Feuerung aufgeleuchtet. In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts nahm die Auswanderung und Kolonisation den Weg in die unermesslich scheinenden Steppens-, Wiesen- und Ackerlandschaften Nord- und Südamerikas, deren jungfräulichen Boden sie dem Pflug erschloß. Im neuen Jahrhundert sind nicht nur alle großen Ackerflächen schon aufgeschlossen und besiedelt, die Kolonisation erhält vorwiegend industriellen Charakter, geht auf Bergwerke, Bahnen, Häfen und industrielle Rohstoffe aus, sie verwandelt Landarbeiter der Heimat in industrielle Proletarier der Kolonien und bewirkt, daß Neuländer wie Südafrika anfangen, Brotrucht zuzuführen, statt abzugeben, daß alte Ueber-schutzgebiete wie die Vereinigten Staaten ihren Ueber-schutz immer mehr selbst aufzehren. Schon vor dem Kriege gab es also eine Weltgetreidefrage.

Hält man das fest, so kann man die Einwirkung des Krieges auf den Körnerbau erst voll würdigen. In Europa vollbringt der Krieg direkt sein Zerstörungswerk. Die Kriegsschauplätze selbst und das unmittelbare Stappengebiet hinter der Front liegen

nicht nur brach, es wird auf Jahre hinaus ertrags-unfähig gemacht. In der West- wie an der Ostfront verwüstet er vorzügliches Ackerland. Wie viel die Zerstörungzone selbst mißt, läßt sich schwer abschätzen, sicherlich nicht viel weniger als den Boden eines respektablen Kleinstaates. Gewichtiger sind die Rückwirkungen auf das Hinterland. Nicht freiwillig spendet die Ackerkrume ihren Segen, sie muß mit Arbeit vermählt werden, und an dieser ist überall starker Abbruch geschehen. Den Pflug führen meist Greise, Frauen und Kinder und an Stelle des raschen, kräftigen Pferdes und des starken Ochsen geht ein minderernährtes Zugtier, geht häufig die schonungsbedürftige Milchkuh. Man wird nicht zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß im Durchschnitt ein Fünftel des alten Körnerbodens unbestellt oder mit anderen, bequemeren Kulturen bestellt ist. Die anderen vier Fünftel sind schlechter durchgearbeitet, ungleich besät und mangelhaft abgeerntet. Dazu aber kommt das Hauptübel, der Mangel an Dungstoff, und noch mehr, dessen geringe Güte! Das mindere Futter gibt auch als Dünger wertlose Ausscheidungen. Millionen Ackertiere stehen draußen im Kampfgebiet und die Stickstoffmengen, die sie umsetzen, sind dem Ackerbau verloren! Die Schiffsfracht der Welt ist in Anspruch genommen durch viel teureres, aber weniger nutzbares Gut als Guano.

Dabei zählt der unmittelbare Ausfall nicht allein! Der Humusboden, von dem die Völker Europas leben, und zwar seit vielen hundert oder tausend Jahren, ist keineswegs ganz ein Naturgeschenk. Viel hundert Jahre haben ihn erst zu dem gemacht, was er ist, der Boden war vor dem Kriege angereichert durch menschliche Arbeit, die allmählich zum Stoffwert des Bodens geworden ist. Arbeit hat den Humus tief aufgelockert und ihm den Stickstoff der Luft zugeführt — er hat sich an diesem sattgetrunken durch viele Menschenalter. Arbeit hat ihm Dungstoffe zugeführt, die der Pflanzenwuchs eines Jahres niemals herausholt. Durch Menschenalter mußte der Kampf gegen das Unkraut, gegen die Schädlinge aller drei Reiche, gegen die Grund- und Oberwässer geführt werden, bis ein Acker erzielt war, eben wie die Tenne, schrollenlos und rein von Unkraut und Ungeziefer. Von diesem humusgewordenen Arbeitsschatz haben wir im Grunde diese zwei Jahre gelebt, die Salme haben aus dem Vorrat geschöpft und die Anreicherung vieler Generationen aufgebraucht. Die unscheinbaren Gräben, die die Flur durchziehen, haben sich allmählich ausgefüllt, das Grundwasser steigt, die Wiesen fangen an, „saurer Heu“ zu geben, das Unkraut treibt fingerdicke Wurzelstöcke metertief und tiefer. Läßt nur ein Reservistenmütterchen ihr Ackerlein in der ganzen Gewanne unbestellt und reißt das Unkraut, bis es Samen wirft, so ist die ganze Gewanne im nächsten Jahre mit wildem Mohr und Kornrade und anderem Zeug bunt bemachsen, Acker erhalten das scheußige Ansehen von Wiesen, Wiesen werden zum Sumpf oder zur Heide. Die Vektarerträge sinken in zwei Jahren zurück auf den Stand vor zwanzig Jahren, ebenso die Qualitäten. Der Fleisch von zehn und zwanzig Jahren kann uns erst wieder auf den alten Stand bringen.

Die Speicher Europas waren vor dem Kriege Rußland und Rumänien; beide sind tief in den Krieg verstrickt. Zwar wird wunders viel erzählt von den gegenreichen Folgen des Krieges und noch mehr: des mit dem Kriege eingetretenen Alkoholverbotes auf die russischen Bauern. Aber dieser Segen ist doch —